

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 3 (1826)
Heft: 3

Artikel: Geschichte der Seuchen der Haustiere, welche im achtzehnten Jahrhunderte und bis auf die neueste Zeit im Canton Zürich geherrscht haben [Fortsetzung]
Autor: Wirth, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-590424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Geschichte der Seuchen der Hausthiere, welche im achtzehnten Jahrhunderte und bis auf die neueste Zeit im Canton Zürich geherrscht haben.

Von

Conrad Wirth,

praktischem Arzte und Lehrer an der Thierarzneyschule
zu Zürich.

(Fortsetzung.)

Die Lungensucht, welche in dem letzten Jahrzehend, besonders gegen das Ende desselben, in vielen Gemeinden des Cantons Zürich und auch in andern Cantonen der Schweiz so bedeutenden Schaden anrichtete, fuhr auch in den fünfziger Jahren fort, den Rindviehstand zu verderben.

Am Ende des Jahres 1750 erschien die Lungensucht in Oberwinterthur, zu Dielstorf, Windlach und Bachs. In ersterem Orte waren bis in die Mitte

des Jänners 1751 schon 35 Stücke Kindvieh an dieser Krankheit gefallen und 4 Stücke in so mißlichen Umständen, daß man keine Hoffnung zur Genesung derselben hatte. Die Krankheit dauerte noch das ganze Frühjahr in mehr und minderem Grade fort; und es ist höchst wahrscheinlich, daß, über die angegebene, noch eine bedeutende Anzahl Thiere an derselben gefallen sey. Zu Windlach betrug ohngefähr zur nämlichen Zeit die Zahl des an der Lungensucht gefallenen Kindviehes 11 Stücke, und bey 3 Stücken hatte die Krankheit einen solchen Grad erreicht, daß keine Genesung zu hoffen war. Zu Bachs fielen bis gegen das Ende des Jänners 1751 6 Stücke; zu Dielstorf waren um dieselbe Zeit wieder 10 Stücke gefallen. Drey davon sollen mit der Egelfrankheit, die übrigen sieben mit der Lungensucht behaftet gewesen seyn. Daß man schon damahls, wie jetzt, die Sperr-Anstalten zu umgehen mußte: beweis't der Verkauf einer Kuh aus letzterem Orte nach Steinmaur, welche aber wieder zurückgenommen werden mußte.

In Oberglatt gingen mehrere Stücke Kindvieh zu Grunde. Man nannte die Krankheit aber Wassersucht, obschon es mir wahrscheinlich ist, daß es die Lungensucht und die darauf folgende Wassersucht der Brust war, an welcher die Thiere umstanden. Auch in einigen andern Orten des Cantons Zürich gingen mehrere Stücke Kindvieh bald nach einander zu Grunde. Es ist indessen ungewiß, ob es die Lungensucht, oder eine andere Krankheit war, wodurch sie getödtet wurden.

Zu Weinfelden, Cantons Thurgau, herrschte zur nämlichen Zeit die Lungensucht bedeutend und eben so

in einigen an die Schweiz grenzenden Dorfschaften des Großherzogthumes Baden. Jedoch wurde nicht für nöthig erachtet, Sperrung zu veranstalten, besonders da die Witterung bedeutend kalt war, und man deswegen die Verbreitung der Krankheit durch den Ansteckungsstoff, wie es scheint, für unmöglich hielt.

Daß übrigens die herrschende Krankheit wirklich die Lungensucht war, beweist die Anleitung, welche unter dem Titel: „Kurz gefaßter Unterricht, wie die Lungensucht unter dem Hornvieh zu erkennen und zu heilen sey. Auf Hochobrigkeitlichen Befehl zum Druck befördert.“ Zürich 1751, welche von dem Sanitäts-Collegium herausgegeben wurde, und in welcher das Bild der Lungensucht, wie sie jetzt erscheint, so ziemlich treu dargestellt wird. „Die Lungensucht, heißt es in dieser Druckschrift, äußert sich nach eingezogenen Berichten auf folgende Art. Sobald ein Stück Kindvieh damit befallen ist, hängt es die Ohren, streckt den Kopf gerade vor sich, hat dabey ein starkes Reuchen, schweres Athmen; und auf der einen oder andern Seite der Brust, hinter dem Schulterblatt nach unten gegen das Brustbein findet man ein starkes Klopfen. Wenn die Krankheit einen höhern Grad angenommen, so vermehrt sich der Husten; die Haut zieht sich zwischen den Rippen einwärts; hinter den Schultern und an den Hinterschenkeln findet man glatte Striche, gleich als hätte man die Haut mit Wasser begossen. Wenn man das Vieh an der Seite der Brust drückt, oder die Haut daselbst mit einer Hand faßt und zusammenzieht; so läßt (zieht) sich das Kranke stark ein, und grochset (ächzt). —

Bey der Eröffnung der an dieser Seuche verreckten oder
 geschlachteten Thiere findet man: den einen oder andern
 Lungenflügel, zuweilen auch die ganze Lunge sehr groß
 und aufgetrieben, mit einem dicken sulzartigen Schleime
 überzogen und vermittelst dessen stark an den Rippen
 angewachsen. Bey einigen ist der angesteckte Theil der
 Lunge ganz schlaff und zur Fäulniß geneigt, oder gar
 faul, bey andern aber hart. Nachdem das Vieh kurz
 oder lang gesehrt (gestecht), findet sich in der Brust
 minder oder mehr gelbes Wasser, und wenn die Krank-
 heit lange angestanden, so wird das wenige Fett in ein
 gelb sulziges Wesen aufgelöst und das Fleisch sieht
 bleich und mißfarbig aus. An den übrigen Eingeweide-
 den betrachtet man nicht viel Widernatürliches. — Wenn
 ein Vieharzt wissen will, wie weit es mit einem Stücke
 Rindvieh gekommen, und welche Lunge (die rechte oder
 linke) hauptsächlich leide; so kann er solches durch fol-
 genden Handgriff entdecken. Er lege die eine Hand auf
 der linken Seite zwischen die Laffen und Rippen und
 die andere auf die nähmliche Stelle der rechten Seite
 stark auf; spürt er ein heftiges Klopfen auf der linken
 Seite, so ist es ein Zeichen, daß die rechte Lunge an-
 gesteckt und aufgetrieben sey; findet er aber, das Klop-
 fen auf der rechten Seite stärker, so ist zu schließen, daß
 der linke Lungenflügel stark aufgeschwollen und das Herz
 nach rechts gedrückt sey. Ist endlich das Klopfen auf
 beyden Seiten schwach, so ist die ganze Lunge auf gleiche
 Art angegriffen, und wenn das eine oder andere in sehr ho-
 hem Grade ist, so ist das Vieh schwerlich zu retten. —
 Die Ursache dieser Seuche ist schwer zu bestimmen, da

sowohl das Vieh, welches auf die Weide getrieben worden, und die Mastochsen im Stalle davon ergriffen werden. Da indessen der Zunder zu dieser Krankheit lange in den Thieren verborgen liegen kann, so ist doch durch Erfahrung begründet, daß die schon einige Monate fort-dauernde neblichte Bitterung die Ausdünstung hindert, und zur Entstehung von Krankheiten Veranlassung gibt; daß ferner das mit Sand, Grien und andern Unreinigkeiten durch das Austreten der Flüsse und Bäche überschwemmte Futter unverdaulich, und der daraus entspringende Nahrungsfaß zähe und schleimig sey, so daß er in den zarten Lungengefäßen Verstopfungen verursache u. s. w.“ (Auf eine ähnliche Art wird von dem jetzt lebenden thierärztlichen Schriftsteller Ribbe die Entstehung der Lungenfucht erklärt.) „Aus dem Gesagten läßt sich schließen, daß man um diese Krankheit zu verhüten, das Austreten der Flüsse und Bäche über ihre Ufer so viel möglich verhindere; in sumpfigen Wiesen das Wasser durch Abzugsgräben so viel als möglich wegleiten, und das Vieh kein verschlammtes, halbverfaultes Wasser trinken läßt.“

Der fernere bemerkenswerthe Inhalt dieser Schrift ist folgender: Bey der Behandlung der kranken Thiere habe man zuerst darauf zu sehen, daß man die Verdauungs-Organen von den darin angesammelten Unreinigkeiten befreye, zu welchem Zwecke ein Trank empfohlen wird, dessen Hauptbestandtheile Mönchshabarbar und Leinöhl sind. Gerade im Anfange der Krankheit soll man, besonders den starken Thieren, aus einer Drosselvene einen Schoppen Blut weglassen, welches aber, wenn die Krankheit einige Tage

gedauert habe, nicht mehr gethan werden dürfe. Dann müsse man suchen, den zähen Schleim aufzulösen, zu welchem Zwecke ein Pulver und ein Trank empfohlen werden, deren Hauptbestandtheile gewürzhafte Pflanzen, Schwefel und Salpeter sind. Bey einem hohen Grade der Krankheit sey, um die Entzündung zu heben und die Fäulniß zu verhüten, ein Pulver aus 2 Lothen Salpeter und 40 Granen Kampfer, die Hälfte davon des Morgens und die andere Abends gereicht, ganz besonders empfehlenswerth. Eine bis anderthalb Stunden nach der Eingabe des Pulvers wurde ein und ein halber Schoppen eines Trankes einzugeben empfohlen, der aus zerquetschten, gedörrten schwarzen Kirschen und Gerste, Wachholderbeeren, Schöllkrautwurz, Meerzwiebeln, gereinigtem Salpeter, Schwefel und Zimmet, durch Kochen mit Wasser, bereitet wurde. Bey starkem Keuchen und Husten der Thiere wurde ferner eine Mischung aus Galgant, langem Pfeffer, spanischem Pfeffer, Meerzwiebeln, gereinigtem Salpeter mit Essig einige Zeit digerirt, uachher mit Wasser verdünnt, zu der Zeit, in welcher die Thiere nicht wiederkauen, durch die Nase einzugießen empfohlen. Von diesem Einguß werde eine große Menge eines verdorbenen Schleimes durch Maul und Nase weggetrieben. — So wenig hier der Ort ist, kritische Bemerkungen über die Anwendung der angeführten Arzneymittel zu machen; so darf doch nicht unbemerkt bleiben, daß wenn diese Mischung und die Methode, solche den Thieren beyzubringen, auch in einigen Fällen auf den Kehlkopf und die Luftwege durch ihre stark reizende Eigenschaft heilsam wirkt, sie in eben so vielen Fällen bedeu-

tend schaden, ja oft schnell den Tod durch Erstickung herbeiführen kann. — Nebenbey wurden auch eröffnende Klystiere empfohlen.

Diese Anleitung beweist hinlänglich, daß die damals häufig unter dem Kindviehe herrschende Krankheit wirklich Lungenfucht war, obschon sonst nirgends die Symptome dieser Krankheit von den Thierärzten angegeben sind.

Auch der Milzbrand (Anthrax) zeigte sich in diesem Jahre. Im July und August fielen zu Ossingen, zu Gütichhausen, und Dorlikon, Oberamts Andelfingen, mehrere Stücke Kindvieh, von welchen es heißt, daß bey der Sektion die Milz angeschwollen gefunden worden sey, und daß drey Personen, die mit dem Blute dieser Thiere verunreinigt wurden, Brandblasen erhielten, heftig erkrankten, und wirklich an der Krankheit starben. — Die Krankheit griff übrigens nicht weiter um sich.

In Chur und der Umgegend herrschte zu gleicher Zeit eine Krankheit unter dem Kindviehe, von der ich indessen nicht habe erforschen können, was sie war.

Auch in einigen Gegenden Italiens herrschte zu dieser Zeit eine Krankheit unter dem Hornviehe, die man *il Carbone di Canada* nannte, und es ist um so wahrscheinlicher, daß sowohl die Krankheit zu Chur als die in Italien zu den Anthrax-Krankheiten gehörte, als sie nur in den heißesten Sommermonathen vorhanden war, mit Ende Augusts wieder aufhörte, und in Italien nicht allein an dem Getreide, sondern auch an den Maulbeerbäumen und den Weinreben viel Krost gefunden

wurde, der, wie Beobachtungen neuerer Zeiten beweisen, oft die veranlassende Ursache des Milzbrandes ist.

Im Jahre 1752 schien die Lungensucht verschwinden zu wollen; wenigstens zeigte sie sich nur hier und da sporadisch und nirgends als Seuche. Auch von andern Krankheiten des Viehes blieb, so viel ich aus den mir zu Gebote stehenden Quellen entnehmen konnte, der Canton Zürich ziemlich verschont.

Im Kloster Paradies und zu Bassadingen, Cantons Thurgau, fielen mehrere Stücke Rindvieh, und man nannte die Krankheit, woran sie zu Grunde gingen, Milzweh. Auch zu Schlatt und an einigen andern Orten waren im Juny und July sowohl Pferde als Rindvieh an derselben Krankheit gefallen; und aus dem Fürstenthume Schwarzenberg hatte man Nachricht von einer daselbst herrschenden Milzseuche unter dem Hornviehe erhalten.

Im Jänner 1753 erhielt das Sanitäts-Collegium Nachricht von einer zu Rudolfsingen herrschenden Lungensucht. Es waren, als der Bericht erstattet wurde, schon 4 Stücke zu Grunde gegangen und 2 Stücke noch in so bedenklichen Umständen, daß man auch den Tod dieser erwartete. Auch zu Volken zeigte sich dieselbe Krankheit zu Anfang dieses Jahres, hatte aber im März wieder aufgehört. Zu Altstätten, Oberamts Zürich, herrschte die Lungensucht ebenfalls zu Anfang dieses Jahres, ging indessen nur sehr schleichend einher, und konnte deswegen geheim gehalten werden; denn das Sanitäts-Collegium erhielt erst zu Ende des Jahres Nachricht davon. Die Strafe der Verheimlichung der Krankheit

folgte sogleich; sie dauerte nämlich nicht nur das ganze Jahr hindurch, sondern ging selbst, wie wir unten sehen werden, in das Jahr 1754 über.

Zu Kaltbrunnen, Cantons St. Gallen, zeigte sich schon im Anfange des Jahres 1753 eine Krankheit unter den Pferden, die fliegender Wurm genannt wurde. Es ist mir jedoch unbekannt, ob Thiere daran zu Grunde gingen, oder nicht. Auch läßt sich nicht mit Gewißheit ausmitteln, welche Pferdekrankheit es war. Am wahrscheinlichsten möchte es die von Lscheulin unter dem freylich unpassenden Namen Aufwallung des Geblüts beschriebene, schnell verlaufende Hautkrankheit der Pferde seyn, bey der sich unter Fieber= Zufällen, Geschwülste auf der Haut, zuweilen auch an den Schleimhäuten bilden, welche einige Zeit stehen bleiben, dann verschwinden und wiederkehren, und welcher eine durch Verkältung entstandene Störung der Hautfunktion zum Grunde zu liegen scheint, die nie häufiger als in dem anfangenden Frühjahre vorkommt.

Von größerer Bedeutung war die im July in der Herrschaft Gröningen erschienene Pferdekrankheit; denn nur an ein paar Orten dieser Herrschaft gingen in Zeit von einigen Tagen nicht weniger als 27 Pferde daran zu Grunde. Die Anzahl derjenigen, welche späterhin von dieser Krankheit getödtet wurden, ist mir nicht bekannt; indessen darf man fast mit Gewißheit annehmen, daß die Sterblichkeit nicht auf ein Mahl aufgehört habe. Später erschien dieselbe auch zu Uster und Seeb, jedoch in minder heftigem Grade und weniger bössartig. Da ich nirgends weder Symptome noch Sektionsresultate auf-

gezeichnet finde, so ist es schwer mit Bestimmtheit anzugeben, was die Krankheit war. Der heiße Sommer dieses Jahres; das Erscheinen der Krankheit im July; das schnelle Hinfallen der Pferde; das baldige Aufhören des Uebels, und zwar ohne daß man dieß den polizeylichen Maaßnahmen zuschreiben könnte: sind eben so viele Umstände, welche mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Anthrax schließen lassen. Immerhiu bleibt es dieser Seuche eigenthümlich, daß, wenn es Anthrax war, nur Pferde und keine anderen Thiere davon ergriffen wurden; oder hat man vielleicht, durch das häufige Hinfallen der Pferde gleichsam davon abgezogen, daß weniger heftige Erkranken einer weitaus geringeren Anzahl von andern Hausthieren übersehen?

Im Herbst- und Weinmonathe dieses Jahres erschien eine Krankheit unter dem Rindviehe zu Marthalen, und es waren zur Zeit, als das Sanitäts-Collegium Bericht davon erhielt, bereits an 70 Stücke Rindvieh erkrankt. Man nannte dieselbe Lungen sucht, und es ist um so wahrscheinlicher, daß es diese war, da das Sanitäts-Collegium die im Jahr 1751 erlassene Anleitung: die Lungen sucht zu erkennen und zu heilen, genau zu befolgen befahl. Sie herrschte das ganze Jahr hindurch in den Reichsherrschaften St. Gerold und Pludenz, so wie auch an andern Orten im Tyrol und in dem an die Schweiz gränzenden Schwaben, wesswegen denn auch gegen diese Orte gesperrt wurde; und als man von daher, vor Beendigung der Krankheit, die Deffnung des Bannes begehrte, so wurde dieses mit der Bemerkung abgelehnt: daß Fälle bekannt seyen, in welchem die Krankheit lange

Zeit in dem Viehe verborgen gelegen, ehe sie ausgebrochen, und daß von dem Viehe, welches von inficirten Orten gekommen, und erst in dem 7. und 8. Monath nachher gefallen, andere gesunde Stücke angesteckt wurden.

Schon oben wurde bemerkt, daß die in dem Jahre 1753 zu Altstätten, Oberamts Zürich, herrschende Lungenfucht in dem Jahr 1754 fortbauerte; zwar ging dieselbe daselbst nur schleichend einher, was aus dem Umstande geschlossen werden kann, daß erst im Herbstmonathe dieses Jahres, als die Krankheit gefährlicher zu werden anfang, die Sperrung des Dorfes von dem Sanitäts-Collegium verordnet und ein Thierarzt zur Untersuchung dahin abgesandt wurde, welcher daselbst 7 an der Lungenfucht erkrankte Thiere fand. Eine Kuh wurde von da, ehe noch die Gemeinde im Bann war, nach Rossikon verkauft, die daselbst erkrankte, und eine nebenstehende Kuh ansteckte.

Zu Aesch zeigte sich die Lungenfucht zu gleicher Zeit; in welcher Ausdehnung sie aber daselbst vorkam, ist mir nicht bekannt.

Der Sommer verging ohne Spuren von Seuchen; der Herbst hingegen brachte die Lungenfucht wieder mit sich. Zu Weiach herrschte dieselbe in so bedeutendem Grade, daß daselbst über 30 Stücke Rindvieh erkrankten, von denen aber alle wieder hergestellt wurden. Man schrieb zwar die Heilung der Kunst eines Andreas Dörflinger aus dem Schwarzwalde zu, welcher die Seuche behandelte; indessen möchte doch wohl mehr die Gutartigkeit der Krankheit die Ursache der geringen Tödtlichkeit gewesen seyn. So viel ist gewiß, daß Thierarzt

Dörflinger durch seine Mittel und Methode, die mir freylich nicht bekannt sind, wenigstens den Heilungsprozeß der Natur nicht störte.

Zu Hettlingen war die Krankheit wie es scheint bössartiger; man müßte denn der fehlerhaften Behandlung schuld geben, daß daselbst etwa 50 mit dieser Krankheit behaftete Stücke Rindvieh geschlachtet werden mußten. Wie viel im Ganzen erkrankt waren, und wie viel davon geheilt wurden, ist mir unbekannt. Auffallend ist es immerhin, wie die Krankheit an dem einen Orte so viele Thiere tödten konnte, während an dem andern alle erkrankten Thiere wieder geheilt wurden.

In diesem durch große Hitze des Sommers, vulcanische Ausbrüche und Erdbeben ausgezeichnetem Jahre, zeigten sich zum Glücke keine bedeutenden Seuchen, weder im Canton Zürich, noch in den angrenzenden Cantonen. Doch war auch dieses Jahr nicht ganz frey von der Lungensucht. Im Jänner wurde von Rafz aus an das Sanitäts-Collegium berichtet, daß daselbst 13 kranke Stücke Rindvieh gewesen, die aber alle bis auf zwey, welche sich noch in bedenklichen Umständen befänden, von oben gedachtem Thierarzte Dörflinger geheilt worden seyen. Es herrschte ferner die Lungensucht (so wird sie wenigstens genannt) in den Dorfschaften Dällikon, Andelfingen, Dssingen und Steinmaur, jedoch unbestimmt in welchem Grade. Zu Dssingen scheint sie die meiste Ausdehnung erreicht zu haben.

In dem Dorfe Bettingen bey Baden, Cantons Aargau, zeigte sich im July eine Krankheit unter dem Hornviehe, die Milzweh genannt wurde. Zu Kaisers-

stuhl, Cantons Aargau, herrschte schon im vorigen Jahre und auch im Anfange des Jahres 1755 die Lungenucht. In Italien und Kärnthén herrschte eine Krankheit unter dem Rindviehe die *Corada* genannt wurde, gegen welche man Sperrung veranstaltete. In Oesterreich war eine katarrhalische Seuche den Pferden sehr verderblich, welche von Plenciz beschrieben wurde.

Das Jahr 1756 war durch das Vorkommen von Seuchen in der Schweiz so wenig als das vorhergehende ausgezeichnet. An einigen Orten, wie zu Cappel, Rümlang, Kloten, zeigte sich die Raude der Pferde. Sie konnte indessen nicht zur Seuche werden, da man durch Separation der gesunden von den kranken Thieren das Umsichgreifen dieser Krankheit verhinderte.

Zu Obersteinmaur, Seebach, Dehrtingen, Uhwiesen und Ober-Ilinau herrschte im Herbstmonathe die Lungenucht, in welchem Grade aber ist mir nicht bekannt, wenigstens wurden alle diese Dörfer gesperrt. Auch im obern Engadin herrschte zur nämlichen Zeit eine Rindviehkrankheit, deren Natur und Benennung ich nicht ausmitteln konnte.

In Krain herrschte im Jahre 1757, wie es scheint, die Kinderpest; wenigstens scheint dieß aus einem vom 1sten Oktober datirten Briefe zu erhellen, welcher von der Oesterreichischen Regierung zu Constanz an das Sanitäts-Collegium zu Zürich eingesandt worden, worin letzteres um ein Gutachten ersucht wurde, und in welchem die Symptome der Krankheit folgender Maaßen angegeben sind: „Das sicherste Merkmal der Krankheit erkennt man an der Haut, welche bey dem Angriff wie ein Per-

gament rauschet. Das Vieh verlieret allererstens die Lust zum Fressen; dieses ist der Anfang. Eine Mattigkeit der Augen, welche mit einer Materie behaftet sind, folget darauf. Es äußert sich sodann der, einen unerträglichen Geruch von sich gebende, Durchbruch, und bald darauf pflegt das kranke Vieh zu verderben; und ist dieses Uebel der vorjährigen Viehseuche ganz ähnlich.“
